

AL CAPONE



Al Capone

Band 31

Der Ku-Klux-Klan droht

Inhalt

1. Kapitel – Unerwartete Hilfe	7
2. Kapitel – Der falsche Rothschild	14
3. Kapitel – Eine gelungene Rettungsaktion	24
4. Kapitel – Ein geheimnisvoller Drohbrief	32

1. Kapitel

Unerwartete Hilfe

Wie berichtet, hatte Al Capone den Bankier Sam Ahrens bei dessen Flucht aus dem Roten Haus beschützt. Er verhinderte, dass das Auto, in dem Miss Dynamit mit dem Bankier, dessen Tochter Eveline und Ed Weller floh, wegen seiner rasenden Geschwindigkeit von einem Polizisten aufgehalten wurde. Vor einem Antiquitätenladen, der Capone gehörte, hatten sie haltgemacht und waren mit Capone, der ihnen gefolgt war, in den Laden hineingegangen. Scarface hatte die Rollläden heruntergelassen und erklärte dem Bankier gerade, dass er noch nicht zu verzweifeln brauche, denn es sei möglich, seinen finanziellen Ruin abzuwehren.

»Sie ... sagen mir das?!«, stammelte Sam Ahrens verwirrt und fügte gleich hinzu: »Sind Sie denn nicht ... Scarface?!«

»Doch, Mister Ahrens, der bin ich!«, versetzte der Angeredete lächelnd.

»Wissen Sie denn nicht, dass ich der Vorsitzende der Chicago Commission of Crime bin?«, fragte der Bankier voller Verwunderung.

»Doch, aber was geht mich das an?«, antwortete ihm Al Capone. »Es stört mich durchaus nicht, dass Sie ein Gegner der Gangster sind. Ich werde Ihnen niemals sagen, Sie sollen Ihre Überzeugungen, Ihre Anschauungs- und

Denkart ändern. Das fällt mir gar nicht ein! Jetzt sogar noch weniger als je, da ich sehe, welche entsetzlichen Qualen Ihnen diese Banditen zugefügt haben, die auch meine Feinde sind! Sie können meine Hilfe gebrauchen, und ich stelle sie Ihnen zur Verfügung – ich will nichts dafür haben! Aber zuerst einmal wollen wir doch feststellen, wie hoch der Schaden ist, den Sie erlitten haben, Mister Ahrens.«

»Sie haben mir alles genommen, alles!«

»Auch Ihre Depots in den ausländischen Banken?«

»Auch diese!«, antwortete der Bankier voller Niederergeschlagenheit. »Sie haben mich auf entsetzliche Weise gequält. Durch den Schmerz bin ich verrückt geworden und habe alles unterschrieben, was sie mir hinhielten. So habe ich meine eigenen Blankoschecks unterschrieben, mit denen sie nun meine gesamten Guthaben in den ausländischen Banken abheben können. Jenes Geld werden sie mir genauso rauben, wie sie es hier schon getan haben! Und ich habe keine Möglichkeit, noch irgendetwas zu retten. Zu dieser Stunde wird es wohl keinen Menschen geben, der nicht schon weiß, dass meine Bank überfallen und geplündert worden ist. Nun, diese Nachricht hat sich sicher wie ein Lauffeuer verbreitet und wird zur Folge haben, dass die Aktionäre meiner Bank ihre Anteile für wertlos halten und versuchen werden, sie so schnell wie möglich und um jeden Preis abzustoßen. Das ist der Zusammenbruch, der endgültige Ruin, die Entehrung! Was ist zu tun, Scarface?« Er sprach weiter, seine

Stimme so leise wie möglich senkend: »Mir eine Kugel in den Schädel zu schießen! Wenn ein Ehrenmann seinen Verpflichtungen nicht mit Geld nachkommen kann, dann löst er sie eben mit seinem Blut ein!«

Der Bankier hatte diese letzten Worte zwar ziemlich leise gesprochen, sodass seine Tochter sie nicht genau verstand, aber sie hatte doch wenigstens den Sinn erfasst.

Zitternd warf sie ihrem Vater die Arme um den Hals und flehte ihn mit tränenfeuchten Augen an: »Nein, Vater, du sollst dich nicht umbringen! Du sollst für deine Tochter leben!«

»Für dich leben?! Und wie kann ich dir helfen, da ich vollkommen ruiniert bin? Nein, so kann ich nicht weiterleben!«, sagte er mit bitterem Lächeln. »Als ich dich wieder in mein Herz schließen konnte, obwohl ich schon nicht mehr geglaubt hatte, dich jemals wiedersehen zu können, hatte ich im ersten Augenblick völlig vergessen, in was für einer entsetzlichen Lage ich bin. Nein, mein liebes Kind, ich habe nicht mehr die Kraft, die Vorwürfe derer ertragen zu können, die durch mich ihr Geld verlieren. Ich will nicht den Kopf unter der Schuld eines Verbrechens senken müssen, das ich nicht begangen habe. Nein, mein Liebling, lieber den Tod!«

»Und ... würden Sie immer noch darauf bestehen, Selbstmord zu begehen, wenn ich Ihnen sage, dass Ihre Lage, so verzweifelt sie im Augenblick auch aussieht, vielleicht doch noch gerettet werden kann?«

»Scarface, Sie ...?«, antwortete der Bankier, der seinen

Ohren nicht trauen wollte.

Er wusste, dass Capone mächtig war, dass er Herr über Millionen war, dass seine finanzielle Position eine der besten und gesichertsten von ganz Chicago war. Gewiss, Scarface konnte viel für ihn tun. Aber war es möglich, dass der Schmugglerkönig den Vorsitzenden der Chicago Commission of Crime in Schutz nehmen wollte?

Nun trat Ed Weller, der sich so lange abseits gehalten hatte, zu Eveline, die trostlos schluchzte.

Das Mädchen legte ihm, in ihrer Bedrängnis instinktiv zu ihm getrieben, die Arme mit stürmischer Bewegung um den Hals.

Sam Ahrens wurde dadurch für einen Moment aus seinen finsternen Gedanken, aus seinem dumpfen Brüten gerissen, als er sah, was seine Tochter da machte.

»Dieser junge Mann ist doch ...«, murmelte er.

»Ed Weller, der Ihnen das Leben gerettet hat!«, antwortete ihm Scarface und sah ihm dabei fest in die Augen.

Doch der hartnäckige Bankier war nicht leicht zu überzeugen und fragte: »Hat dieser Mensch nicht den Direktor des Chicago Herold, Mister Benson Beltman, ermordet?«

»Man hat diese gemeine Anklage gegen ihn erhoben, aber sie ist unbegründet, worauf Sie sich ganz bestimmt verlassen können! Ed Weller ist ein hochanständiger Kerl, der niemals in seinem Leben einen Mord begehen würde!«

»Ich bin kein Mörder!«, rief nun der stattliche Deutsche,

der die letzten Worte von Capone vernommen hatte, und drehte sich zu Sam Ahrens um. »Ich schwöre es Ihnen beim Leben meiner geliebten Eltern!«

Eveline wandte sich nun Scarface zu und sagte weinend zu ihm: »Al, Sie, der Sie so gut sind, bitte sorgen Sie doch dafür, dass mein Vater von dem entsetzlichen Gedanken absteht, sich das Leben zu nehmen!«

»Mister Ahrens«, sprach Capone, »ich verlange von Ihnen Ihr Ehrenwort, dass Sie nicht eher versuchen, sich das Leben zu nehmen, als bis Sie ganz genau wissen, dass Ihr Zusammenbruch wirklich unaufhaltbar ist!«

»Und wie soll der vermieden werden?!«

»Das werden wir ja sehen. Geben Sie mir also jetzt Ihr Wort, ja oder nein?«

Der Bankier schwankte einen Augenblick, dann aber, als er den flehenden Blick seiner Tochter sah, streckte er schließlich Scarface die Hand hin und versprach ihm, was dieser verlangte.

Al Capone drückte kräftig die Hand des Bankiers.

»So, jetzt wollen wir hineingehen!«, sagte er dann.

Scarface ging an eine Wand des Ladens; dort stand ein alter, sehr schöner Altaraufsatz aus einer katholischen Kirche mit einer Patina, die auf ein hohes Alter des Stückes hindeutete – ob diese Patina echt oder falsch war, können wir nicht wissen.

Da das Stück ziemlich groß und natürlich sehr schwer war, war fraglich, ob man es so leicht fortbewegen konnte.

Bei näherer Betrachtung stellte man jedoch fest, dass unten, wo es den Boden berühren sollte, kleine, dicke Räder angebracht waren, wie man sie bei Metallbetten, Pianos, Billardtischen usw. findet.

Man musste also nur von der Seite leicht gegen den Altaraufsatz drücken, um ihn ohne Schwierigkeiten von der Stelle zu rücken.

Nachdem Scarface das schwere Möbelstück beiseite gerollt hatte, erblickten unsere Helden eine Tür oder die Andeutung eines Fensters, das so aussah, als wäre es zugemauert. Doch dem war nicht so, denn Scarface packte den Riegel, drehte ihn leicht um und einen Augenblick später standen alle vor einer Tür, die Zugang zu drei kleinen Räumen gewährte. In diesen standen verteilt ein altes Bett, zwei Sofas, ein großer Tisch mit Schubkasten und ein Schrank. Außerdem befanden sich dort zwei *Schreibmaschinen*, wie man in der Gangstersprache Maschinengewehre nennt.

In den Schubkästen des Tisches sowie im Schrank befanden sich außerdem zahlreiche Schusswaffen und genügend Munition, sodass man einem Überfall auf den Antiquitätenladen lange Zeit hätte Widerstand leisten können.

»Ich benutze diese Räume schon seit sehr langer Zeit nicht mehr«, sagte Scarface und umfasste mit einer Handbewegung alle Zimmer. »Dieses Haus stammt noch aus einer früheren Phase meines Lebens, aus der Zeit, als ich auf der Seite von Colosimo erst anfang, kurz nachdem

ich mit Torrio von New York nach Chicago gekommen war.

Aber obwohl sie nicht benutzt wurden, befinden sie sich in ganz gutem Zustand. Als Zufluchtsort werden sie Ihnen durchaus dienen können. Ich werde auch dem Geschäftsführer des Hotels Lexington den Auftrag geben, dafür zu sorgen, dass es Ihnen an nichts fehlt und dass er sich immer um Sie kümmert. Sie brauchen auch nicht zu befürchten, dass das Essen nicht gut ist, weil es kein erstklassiges Hotel ist. Nein, ich werde auch den Auftrag geben, so hervorragende Mahlzeiten für Sie zu bereiten, wie Sie sie selbst im besten Hotel nicht bekommen können.

Von hier aus gibt es eine versteckte Verbindung zum Hotel, die auch der Kellner benutzen wird, der Ihnen die Speisen bringt.«

Capone öffnete die Türen des Kleiderschranks, vor dem sie standen. Mit kräftigen Händen packte er zwei Haken der Innenwand und hob das Innere des Schrankes heraus. Es war nichts weiter als eine den äußeren Formen des Schrankes angepasste Kiste aus leichtem Holz, die in den Schrank eingefügt war.

Nachdem diese Füllung des Schrankes herausgenommen war, sah man eine Öffnung, die direkt auf eine Wendeltreppe führte.

»Sehen Sie?! Wenn Sie zwei Schläge auf das Holz dieses Schrankes hören, dann wissen Sie, dass es der Kellner oder der Geschäftsführer ist, der Ihnen etwas zu sagen hat. Sie müssen dann nur den Schrank öffnen und diese

Kiste so herausnehmen, wie ich es eben gemacht habe.«

Nach diesen Erläuterungen wandte sich Capone an Ed Weller und fragte ihn: »Kommst du mit?«

»Muss ich denn, Al?«

»Es wäre ganz gut!«

Weller verabschiedete sich von Eveline und drückte dem Mädchen einen Kuss auf die reine Stirn.

Dieser so flüchtige Kuss wirkte jedoch auf Miss Dynamit wie ein Dolchstoß ins Herz. Sie wandte sich schnell ab, damit man ihre finsternen Gedanken nicht lesen konnte.

Diese Ahrens sind mein Unglück!, dachte sie. Der Vater nimmt mir den meinen und jetzt raubt mir die Tochter die Liebe Eds. Wird denn niemals die Stunde schlagen, in der ich sie endgültig vernichten kann?

»Mach schnell, mein Junge! Wir haben nicht viel Zeit zu verlieren!«, rief Capone.

2. Kapitel

Der falsche Rothschild

Ein paar Minuten später saßen beide – Al Capone hatte sich wieder ans Steuer gesetzt – in dem kugelsicheren Wagen Scarfaces.

Dieser lenkte den Wagen nun in Richtung des Metropolitan-Hotels, in dem Al Capone zusammen mit dem

Gros seiner Leute wohnte.

Dort angelangt, ging Al Capone in Begleitung Wellers zuerst in seine Zimmer.

Dann fuhren beide mit dem durch den Marmorkamin verborgenen Fahrstuhl in das Stockwerk, in dem der berühmte Gigli wohnte. Sie betraten seine Wohnung durch die Geheimtür, die der Leser schon kennt.

Sie gingen sofort in den Ankleideraum des großen Sängers.

Dort zog Al sofort eine Schublade des Toilettentisches auf, in der eine große Anzahl von Perücken und falschen Bärten jeder Art und Farbe lag.

»Hör mal, Ed!«, sagte Al, sich zu seinem Begleiter umwendend. »Ich glaube, diese Priesterkleidung ist jetzt keine gute Verkleidung mehr für dich! Was im Schwarzen Viertel passiert ist, wird wohl bald bekannt werden. Dass deine Flucht aus dem Gefängnis schon jeder weiß, kannst du dir ja denken. Und schließlich ist für die Polizei – denke an Farrell, den von Eveline zurückgewiesenen Bewerber – deine Liebe für dieses Mädchen kein Geheimnis mehr. Die Neger wurden doch sicher schon von der Polizei vernommen und haben wahrscheinlich ausgesagt, dass sie kurz nach der Explosion ein Auto in großer Eile davonfahren sahen, in dem ein katholischer Geistlicher gesessen hat. Du verstehst also, was ich meine. Du musst dich, damit du persönlich sicher bist, jetzt noch einmal verkleiden.

Wir werden gleich mal feststellen, was wir dafür brau-

chen. Du musst dich auch deswegen noch einmal verkleiden, weil du mir bei einem bestimmten Unternehmen helfen sollst.«

Bei diesen Worten zog Capone einen Stuhl an den Toilettentisch heran und setzte sich.

Während er sprach, hatte er bereits eine Perücke mit braunem Haar und einen Bart derselben Farbe aus dem Schubfach ausgewählt, in dem sie lagen.

Mit der Geschicklichkeit eines erfahrenen Schauspielers zog er sich die Perücke über den Kopf und klebte den Bart im Gesicht fest.

Durch diese Maskierung veränderte er den Ausdruck seines Gesichts vollständig.

Perücke und Bart gaben ihm das Aussehen jener gewichtigen Kaufleute, wie man sie zum Beispiel in Deutschland häufig sieht. Um die Täuschung zu perfektionieren, musste er sich nur noch einen Kneifer aufsetzen. Er tat dies auch, nahm aber einen Kneifer mit gefärbten Gläsern, um seine unverkennbar funkelnden Augen zu verbergen.

Nachdem Capone sich noch einmal kritisch im Spiegel betrachtet hatte, stand er vom Stuhl auf. Er lächelte zufrieden über die gut ausgeführte Verkleidung.

Dann trat er an den großen Kleiderschrank heran.

Als Ed Weller Scarface ins Gesicht sah, konnte er einen Ruf der Verwunderung nicht unterdrücken.

War das möglich? War das derselbe Mann? Nur an den Kleidern, die er noch nicht gewechselt hatte, konnte man

das erkennen.

Wer aber nur das Gesicht gesehen hätte, hätte niemals die Persönlichkeit des berühmten Alkoholschmugglers erkannt!

»Ed«, sagte Al nun, »setz dich mal hier vor den Tisch. Du hast ja eine andere Hautfarbe als ich. Ich glaube, eine blonde Perücke würde dir ausgezeichnet stehen. Sprichst du eigentlich Französisch, mein Freund?«

»Ja, ich spreche fließend Französisch, beinahe so gut wie meine Muttersprache.«

»Ausgezeichnet! Dann werden wir dich also zum Franzosen machen. Ich werde dich selbst herrichten, denn ich habe mehr Erfahrung mit solchen Dingen und kann das besser als du.«

Capone suchte also eine dunkelblonde Perücke und einen kleinen, gestutzten Schnurrbart heraus, den er Ed auf die Oberlippe klebte.

»Schön! Zieh dir jetzt die Sutane aus, denn katholische Priester mit Schnurrbart gibt es nicht.«

Bei diesen Worten holte Capone aus dem Kleiderschrank Giglis einen Gehrock, den er sofort anzog. Seine füllige Gestalt bekam dadurch ein gewisses feierliches Aussehen.

»Du wirst dir ein Sakko anziehen, Ed.«

»Ja, sag mal, was soll denn das alles bedeuten? Darf man erfahren, was du vorhast?«

»Das wirst du alles noch zu seiner Zeit erfahren. Jetzt zieh dich erst einmal um, wie ich es dir sage. Nein, nimm

nicht dieses Jackett, das wird dir zu groß sein. Hier, warte mal, nimm das, das wird dir besser passen. Gigli ist nämlich auch so dick wie ich. Mit unserem Benjamins passiert nämlich genau dasselbe wie mit mir. Er wird auch schon reichlich fett!

Aber ich habe hier noch mehr Sachen, meine eigenen, nicht bloß die von Gigli. Es kommt nämlich oft vor, dass Kline sich hier umzieht. Der hat ungefähr deine Figur.

Manchmal muss er sich in Gesellschaftskleidung werfen, zum Beispiel einen Frack anziehen, wenn er mit mir zusammen in die Oper geht, oder einen Smoking, wenn wir mal bummeln gehen. Du sollst mal Kline dabei sehen, wie der sich anstellt. Der hat nämlich so demokratische Ansichten und ist so sehr Sohn des Volkes, dass er jedes Mal, wenn er seine Glieder in diese Anzüge stecken muss, die Zähne zusammenbeißt. Mir sagt er zwar nichts, aber ich merke es trotzdem.

Sehr schön, jetzt ziehst du dir noch gestreifte Hosen und Stiefel mit hellem Einsatz an. Nun brauchst du dir nur noch ein Monokel ins Auge zu klemmen und eine Gardenie ins Knopfloch zu stecken, dann siehst du aus wie ein schicker Pariser.

Hier, nimm den Zylinder und setze ihn ein bisschen schief auf.

Fabelhaft! Man sieht dir Paris auf hundert Meter an. Die Priesterkleidung hängen wir hier in den Schrank. Hier, nimm das Monokel. So etwas gehört zu einem eleganten Pariser, und außerdem hilft es, dein Gesicht zu verän-

dern.

Weller stellte sich vor einen großen Spiegel und betrachtete seine ganze Figur. Er fand sich vollkommen verändert.

Er glich weder dem Pfarrer, den er vorhin vorgestellt hatte, noch seinem früheren Selbst.

Scarface reichte ihm noch ein Paar gelbe Handschuhe. Dann machte er den Kleiderschrank des Tenors wieder zu.

Nachdem Capone sich einen eleganten Überzieher angezogen hatte, ging er auf den Spiegel zu, der den Zugang zum Fahrstuhlschacht verbarg. Dieser führte direkt zu den Räumen, die Capone im Hotel bewohnte.

Die beiden Männer fuhren mit dem Fahrstuhl hinunter. In seinem Zimmer angelangt, öffnete Capone gleich seinen in die Wand eingemauerten Geldschrank. Dieser war ganz und gar mit Geld gefüllt. Für gewöhnlich bewahrte Capone dort sehr große Summen auf, nicht, um mit seinem Reichtum zu protzen, sondern weil es die Art seines Geschäftes mit sich brachte, dass er zu jeder Stunde Bargeld zur Verfügung haben musste, denn beim Alkoholschmuggel wird nicht mit Kredit gearbeitet.

Ob in dem Geldschrank wohl eine Million stecken mochte? Nein, bei Weitem mehr! Scarface nahm ein dickes Bündel Geldscheine zu je fünftausend Dollar heraus, zählte sie ab und nahm so viel davon fort, bis er eine Summe von einer Million zweihunderttausend Dollar zusammenhatte. Dann nahm er eine Ledermappe, wie sie

Kaufleute immer unter dem Arm tragen, zur Hand, steckte das Geld hinein und drückte die Knöpfe zu. Anschließend reichte er sie Ed Weller hin.

Mit ironischem Lächeln sagte er zu diesem: »Ab sofort ernenne ich dich zu meinem Sekretär. Wie wollen wir dich nun nennen? Warte mal ... Du heißt von nun an – aber vergiss es nicht – Bicomte de Cabarrus, verstanden? Ich verleihe dir einen Titel, denn die Amerikaner sind, obwohl sie immer so sehr mit ihrer Demokratie protzen, doch ganz verrückt nach verstaubten Adelsbriefen aus Europa.«

»Gut, Al!«, antwortete Ed Weller entschlossen. Er wollte nicht nur die Rolle des Bicomte de Cabarrus spielen, sondern alles tun, was dieser Mann von ihm verlangte – ja, er war sogar bereit, sein Leben zu opfern. Denn von Minute zu Minute wuchs seine Zuneigung für diesen Mann, der schon so viel für ihn getan hatte.

Nachdem sie alles besprochen hatten, gingen sie hinaus und schritten an den beiden Portiers vorbei, die ihnen verwunderte Blicke zuwarfen.

Diese erkannten sie nicht. Was mochten das denn für Leute sein, die hinausgingen, obwohl sie niemand hatte hereinkommen sehen?

Der eine von ihnen, der Scarface die Treue eines Hundes schwor, verließ seinen Posten. Die Hinausgehenden respektvoll anhaltend, sagte er in höflichem Ton zu ihnen: »Verzeihen Sie, mein Herr, ich habe Sie nicht hereinkommen sehen.«

»Kennst du mich denn nicht, Fogazzaro?«, rief Al laut loslachend.

»Ach, Al, du bist es!«, antwortete der Gangster. »Entschuldige, aber du bist so glänzend verkleidet, dass ich dich wirklich nicht wiedererkannt habe!«

Das stimmte auch: Al hatte sich meisterhaft maskiert. Er sah jetzt aus wie ein typisch deutscher Kaufmann und sein Gesicht erinnerte beinahe an einen bekannten deutschen Fabrikanten.

»Das freut mich, Fogazzaro, dass mir die Verkleidung so gut gelungen ist. Na, auf Wiedersehen!«

»Lass es dir gut gehen, Al!«, rief ihm der Gangster nach. Scarface, gefolgt von Ed, der das nette Sümmchen von einer Million zweihunderttausend Dollar in einer Mappe unter dem Arm trug, ging nicht etwa zu seinem kugelsicheren Wagen, den er am Rande des Bürgersteigs hatte stehen lassen. Stattdessen winkte er das erstbeste Mietauto herbei, das vorbeifuhr.

»Zur Börse!«, rief Capone dem Fahrer zu.

Die Börse von Chicago ist ein sehr großes, stattliches Gebäude, in dem zu den Stunden, in denen die Kurse festgelegt werden, ein höllisches Getümmel herrscht.

Im großen Lichthof standen heute besonders viele Menschen, und es schien, als sei etwas geschehen, das die Spekulanten und Aktienbesitzer so aufregte, dass sie beinahe den Eindruck von Verrückten machten.

Viele Hände, die sich um Papierbogen krampferten, fuchtelten mit diesen aufgeregt in der Luft herum.

Diese Papiere, die viele Menschen mit lautem Schreien zu jedem gebotenen Preis anzubieten versuchten, aber niemand kaufen wollte, waren die Aktien der Bank von Sam Ahrens.

Diese waren noch am Vortag zu einem viel höheren Kurs als ihrem eigentlichen Wert angeboten worden und wurden heute – wie schnell wechselt doch das Glück an der Börse! – als absolut wertlos betrachtet.

Der verkleidete Capone, gefolgt von seinem vermeintlichen Sekretär, dem ebenso falschen Comte de Cabarrus, bahnte sich durch diese aufgeregte, gestikulierende Menge einen Weg. Alle diese Menschen, die solche Aktien noch hatten, würden wohl durch den plötzlichen Kurssturz dieser Papiere dem Ruin, der Entehrung oder sogar dem Tod entgegengehen.

Ein Börsenmakler, der Sam Ahrens hasste, weil dieser ihm in seiner Eigenschaft als Mitglied des Börsenvorstands einmal einige Geschäfte verboten hatte, die nicht ganz einwandfrei waren, rief sarkastisch und machte sich über die Aufgeregtheit aller dieser Leute lustig: »Ja, schreit nur, bietet nur an! Heute Abend werden die Ahrens-Aktien noch nicht einmal so viel wert sein wie anständiges Einwickelpapier!«

Bei diesen Worten lachte der Mann höhnisch auf und trug so dazu bei, den Wert der Aktien weiter zu vermindern.

Capone und sein Sekretär bahnten sich mit den Ellbogen einen Weg durch die gestikulierende Menge.

Der verkleidete Capone, der nun, nachdem er seinen Überzieher in der Garderobe abgegeben hatte, in dem feierlichen Gehrock erschien, wie ihn die vornehmen deutschen Kaufleute gern tragen, und der Herr, der hinter ihm mit allen Anzeichen großen Respekts ging und wie ein Franzose aussah, erregten natürlich sehr bald die Aufmerksamkeit und Neugierde der Börsenbesucher – nicht nur, weil sie wie Ausländer aussahen, sondern auch, weil sie hier noch nie gesehen worden waren.

Endlich gelangte Capone in die Mitte des großen Lichthofs. Er ergriff einen Stuhl, der vor den großen Schreibpulten der Makler stand, stieg auf diesen und klatschte dann sehr kräftig in die Hände.

Einen Augenblick lang vergaßen die Leute ihre Sorgen und ihre Unruhe und wandten diesem Mann mechanisch ihre Blicke zu.

»Achtung!«, rief der verkleidete Schmugglerkönig mit lauter Stimme. »Wer verkauft Ahrens-Aktien?«

»Ich! Ich! Ich! Ich!«, brüllten Hunderte von Stimmen zur gleichen Zeit.

Und sich gegenseitig beiseite stürmend, sich mit den Ellbogen Platz machend, stürzten alle, die diese Papiere besaßen, auf den Mann zu, der sie kaufen wollte.

Alle wollten die Ersten sein, die zu ihm kamen, denn sie alle fürchteten, dass der Mann, der eben gesagt hatte, er wolle kaufen, vielleicht nur einige wenige Stücke erwerben wolle und die ersten kaufen würde, die man ihm anbieten würde.

»Ruhe! Ruhe!«, rief Al aus, während Ed mit beruhigenden Gesten und einem leicht französischen Akzent gemischten Englisch versuchte, diese menschliche Lawine aufzuhalten.

»Ruhe!«, rief Scarface noch einmal aus. »Ich kaufe alles, was man mir anbietet! Ich werde mir nicht die Gelegenheit entgehen lassen, ein so gutes Geschäft zu machen. Das gibt es nicht alle Tage! Also, ich wiederhole noch einmal: Ich kaufe sämtliche Stücke! Ich werde Ihnen meinen Namen nennen, damit Sie sich beruhigen und darüber aufgeklärt sind, dass ich entschlossen bin, die gesamte Ahrens-Bank aufzukaufen: Ich heiße Friedrich Rothschild! Ich heiße Friedrich Rothschild!«

3. Kapitel

Eine gelungene Rettungsaktion

Rothschild! So, das war also einer der Rothschilds, der ersten und reichsten Bankiers der Welt! Einer jener mächtigen Frankfurter, die unglaubliche Schätze in ihren Tresoren aufgehäuft hatten, die ihre Geschäfte auf der ganzen Erde betrieben und Teilhaber an den bedeutendsten Unternehmen waren!

Nun drängte sich die gesamte Börse um den Platz, an dem Ed und Scarface standen.

Die Börsenmakler kämpften buchstäblich darum, nahe

an die beiden herantreten zu können.

Alle waren sie gleichermaßen erregt. Ein Rothschild weilte in Chicago! Friedrich Rothschild wollte das gesamte Aktienpaket der Bank Ahrens kaufen, sämtliche Aktien, die ein paar Minuten zuvor niemand mehr haben wollte.

Die Nachricht von der Anwesenheit eines Rothschilds drang auch zu einem höheren Börsenbeamten durch.

In einem solchen Fall hielt es dieser für nötig, den berühmten Gast aufzusuchen, um ihn zu begrüßen und sich diesem Finanzmagnaten zur Verfügung zu halten.

»Habe ich die Ehre, mit Mister Rothschild zu sprechen?«, fragte der Beamte, dem die Börsenmakler willig Platz machten, sodass er sofort an die beiden herantreten konnte.

»Jawohl, mein Herr!«, antwortete der Schmugglerkönig in wohlwollend herablassendem Ton.

Der Börsenbeamte verbeugte sich ehrerbietig.

»Ich bin der Hauptkassierer«, sagte er und fügte hinzu: »Ich heiße Charles Jenkins.«

»Der Herr hier, der mich begleitet«, entgegnete nun der falsche Rothschild, »ist mein Sekretär. Monsieur le Bicomte de Cabarrus ist zwar noch sehr jung, versteht aber eine ganze Menge von Finanzgeschäften.«

»Sehr angenehm, mein Herr!«, sprach Jenkins und verbeugte sich vor dem jungen Mann. »Darf ich mir die Frage erlauben, Herr Baron, kann ich Ihnen vielleicht behilflich sein?«

»Ja«, erwiderte der Angeredete. »Mein Sekretär hat eine Million zweihunderttausend Dollar bei sich. Ich möchte diese kleine Summe gern bei Ihnen als Garantie für den Kauf der Ahrens-Aktien deponieren. Ich beabsichtige nämlich, das ganze Paket zu kaufen.«

»Darf ich Sie bitten, mit mir zur Kasse zu kommen?«, fragte ihn der Hauptkassierer respektvoll.

»Ach, danke sehr, das ist nicht nötig, ich verlasse mich auf Sie!«

»Meinen verbindlichsten Dank, Herr Baron, aber ich darf leider solche großen Summen nicht ohne Weiteres annehmen, wenn ich den Hinterlegungsschein nicht ordnungsgemäß ausstellen kann.«

Capone, der soeben die vollgepfropfte Tasche aus den Händen seines Sekretärs genommen und sie etwas geöffnet hatte, lächelte leicht ironisch, als er die unverhüllte Habgier sah, die sich auf den Gesichtern aller Makler deutlich spiegelte, als sie einen Blick in die Tasche werfen konnten.

»Also gut, ich komme mit Ihnen«, sagte schließlich der falsche Baron Rothschild und wandte sich an den dienstbeflissenen Hauptkassierer. »In der Zwischenzeit wird mein Sekretär, Monsieur le Comte de Cabarrus, so freundlich sein, sich mit den Herren in Verbindung zu setzen, die Aktien abgeben wollen. Sobald die Kurse bei der Übertragung an mich festgesetzt sind, kann die Auszahlung stattfinden. Das Geld kann dann hier bei Ihnen abgehoben werden.«

Nun besannen sich plötzlich alle, die vorhin so schnell die Aktien loswerden wollten, und sahen die Sache aus einem anderen Blickwinkel.

Kein Geringerer als einer der berühmten Rothschilds, jener reichen Bankiers, interessierte sich für das Unternehmen von Ahrens?

Nun, die Rothschilds verdanken ihren guten Ruf seit jeher vor allem ihrer guten Nase. Wenn die Situation von Ahrens wirklich so verzweifelt und hoffnungslos wäre, würde dieser Rothschild sicherlich nicht den guten Ruf seiner Familie aufs Spiel setzen.

Ein Bankhaus, für das sich die Rothschilds interessierten, würde nicht in Konkurs gehen. Wenn erst einmal diese unglaublich reichen Finanziers ihren Namen für ein Unternehmen hergaben, dann stand dieses sicher, denn sonst würde bei dessen Untergang auch der gute Name der Rothschilds mit hinabgezogen werden.

Wenn die Lage also so war und es Ahrens gelungen war, den Schutz der Rothschilds zu gewinnen – etwas, das bisher noch keinem amerikanischen Bankier gelungen war –, war es dann noch ratsam, sich von Aktien zu trennen, deren Kurs sich von einem Augenblick zum anderen wieder erhöhen konnte?

Allein die Tatsache, dass ein Friedrich Rothschild das gesamte Ahrens-Paket erwerben wollte, würde diese Aktien auf allen Börsen der Welt im Nu in die Höhe treiben, ohne dass dieses Steigen durch die bekannten Ereignisse beeinträchtigt werden konnte: den Überfall und die Plün-

derung der Bank Ahrens sowie die Entführung des Bankiers selbst. Diese Ereignisse hatten den Kurssturz herbeigeführt, waren nun aber bedeutungslos, denn das riesige Vermögen von Friedrich Rothschild deckte alles und war viel größer als alle Verluste, die das Bankhaus erlitten hatte und noch erleiden konnte.

»Also, meine Herren, darf ich bitten«, rief nun der vermeintliche Comte de Cabarrus, alias Ed Weller, »mir Ihre Namen zu nennen, damit nachher die Schlusscheine ausgestellt werden können.«

Er schraubte seinen Füllfederhalter auf und machte sich bereit, die angesagten Namen und Mengen der Aktien in seinem Notizbuch zu notieren.

Doch plötzlich wurde es still um ihn. Die Besitzer der Aktien traten beiseite. Es war nicht mehr das gleiche Gedränge um ihn wie vorhin.

Jetzt drängten sie sich nicht mehr so an ihn heran. Ed wartete lächelnd auf den Erfolg seiner Bitte.

Einige der Börsenmakler sahen sich an, als ob sie voneinander Rat erwarteten.

»Nun, meine Herren?«, fragte der vermeintliche Vicomte. »Zuerst so eifrig, zu verkaufen, und jetzt können sie sich auf einmal nicht von den Aktien trennen? Wollen wir denn nicht allmählich mit der Arbeit anfangen?«

Doch diese Aufforderung hatte den gegenteiligen Effekt: Einige Makler, die vorhin am lautesten geschrien hatten, gingen plötzlich weg. Einige andere standen noch unentschlossen da, doch auch sie folgten schließlich dem

Beispiel ihrer Kollegen.

In wenigen Minuten löste sich der ganze Schwarm, der vorhin Ed Weller umstanden hatte, wie durch zauberhafte Beschwörung auf. Ed stand zuletzt ganz einsam da, in einer Hand seinen Füllfederhalter, in der anderen sein Notizbuch. wartete!

Als er sich umsah, bemerkte er, wie Al Capone lächelnd und vergnügt auf ihn zukam.

»Na, tüchtig eingekauft?«, fragte ihn der Schmugglerkönig.

»Wie du siehst, Al. Zuerst haben sich die Leute alle wer weiß wie sehr aufgeregt und wollten ihre Aktien für nichts verkaufen, jetzt dagegen wollen sie nicht ein einziges Stück abgeben, selbst wenn man ihnen einen guten Preis anbietet!«

»So ist die Welt, mein lieber Ed! Eine große Posse, ein Narrenspiel! Es hat genügt, dass man den Namen eines großen Bankiers nennt. Es hat genügt, dass ein Mann erschien, der dem richtigen Rothschild einigermaßen ähnlich sah. Plötzlich änderten diese Menschen ihre Ansicht grundlegend. Während sie vorher niedergeschlagen waren und glaubten, zugrunde gehen zu müssen, sind sie jetzt wieder obenauf und machen sich große Illusionen über fabelhafte Gewinne. Sie haben sich auf den trügerischen Schein verlassen und sich durch die eigentlich unerhebliche Tatsache, dass ich eine Million und ein paar Dollar hier einzahle, die eine Minute, nachdem ich sie eingezahlt habe, auch schon wieder abgehoben werden

können, betrügen lassen. Das heißt also, die ganze Einzahlung ist in Wirklichkeit überhaupt keine solide und vollständige Garantie. Ja, aber so ist die Welt, Eddie! Sie will betrogen sein! Zunächst herrschte große Panik, weil die Bank Ahrens überfallen und er selbst entführt wurde, ohne dass die Menschen wussten, ob Ahrens nicht vielleicht woanders noch große Kapitalreserven deponiert hat. Und jetzt, weil sie denken, dass er durch den großen Friedrich Rothschild saniert wird, verschwindet die Panik. Die Aufgeregtheit beruhigt sich mit Riesenschnelle und wie so häufig beim Glücksspiel an der Börse steigen die Ahrens-Aktien auf einmal. Das Ganze wurde mit solcher Leichtigkeit und Einfachheit erreicht.

»Ja, Al, du hast es leicht erreichen können, aber ein anderer hätte das nicht geschafft!«, erwiderte ihm Ed Weller, der Capone dankbar war, weil er Evelines Vater gerettet hatte. Dabei ließ er außer Acht, dass gerade dieser Mann ihn so erbittert bekämpft hatte.

»Diese Komödie, die wir gespielt haben, war wieder einmal glänzend. Man sieht wieder einmal, was für ein schlauer Kerl du bist. Was wird aber der echte Baron Rothschild sagen, wenn er erfährt, dass du seine Gestalt nachgeahmt und für ihn an der Börse von Chicago aufgetreten bist?«

»Wir werden bald seine Ansicht hören!«, meinte Scarface.

»Bald?! Ja, das, was hier an der Börse geschehen ist, wird sicher schnell durch die Presse verbreitet werden

und so auch zu den Ohren dieses Bankiers kommen, der als der reichste Mann Europas betrachtet wird. Aber«, fügte Ed Weller erregt hinzu, »wird er dann nicht alles dementieren und erklären, dass ein Betrüger hier in Chicago aufgetreten sei?«

»Das wird er nicht tun, Ed. Und wenn doch, umso schlimmer für ihn. Jetzt werden wir ihn übrigens besuchen und hoffentlich finden wir ihn dort, wo er meiner Ansicht nach gerade sein muss. »Wie denn?«, rief der junge Mann verdutzt. »Der Friedrich Rothschild soll hier in Chicago sein? Hat die Presse das gemeldet?«

»Die Presse hat darüber keine Meldung gebracht«, versicherte ihm Al Capone sofort. »Der berühmte jüdische Bankier hält sich hier in unserer Stadt in strengstem Inkognito auf. Er reist unter einem angenommenen Namen und hat einen Pass, der an und für sich in Ordnung ist, aber auf einen anderen Namen ausgestellt wurde. Diese Fürsten des Geldes pflegen das immer zu tun, wenn die besondere Art der Geschäfte, die sie vorhaben, das erfordert. Daher konnte Friedrich Rothschild so oft den Fuß in unsere Stadt setzen, ohne dass seine Anwesenheit bekannt wurde. Komm jetzt mit, Ed. Wir wollen uns ein Auto nehmen und direkt zur Wohnung des berühmten Geldmannes fahren.«

4. Kapitel

Ein geheimnisvoller Drohbrief

Chicago ist eine Riesenstadt mit mehr als 3.000.000 Einwohnern aller Rassen und Religionen.

So kommt es, dass in dieser großen Metropole die verschiedenen Konfessionen ihre eigenen Tempel haben. So besitzen die Juden beispielsweise eine große Synagoge in einem Häuserblock im Loop, also im Geschäftsviertel. Das Gebäude, in dem sich die Synagoge befindet, hat an seiner Außenfassade kein Emblem, das darauf hindeutet, dass zwischen seinen Wänden der Gottheit nach dem uralten jüdischen Ritus gehuldigt wird. Es ist ein Gebäude wie alle anderen auch: groß und stattlich, das aber sonst durchaus nicht die Aufmerksamkeit erregt.

Vor diesem Gebäude ließ Capone den Wagen halten und stieg sogleich mit Ed Weller aus. Sie waren selbstverständlich immer noch in derselben Maskierung wie vorhin, als sie an der Börse auftraten.

Scarface Klich sah nach wie vor aus wie der Bankier Baron Friedrich Rothschild, während Ed Weller wie ein eleganter Pariser aussah.

Gemeinsam schritten sie den langen Korridor entlang, überquerten den großen Hof und wandten sich dann dem einen Seitenflügel zu. Dort war die Synagoge der Israeliten untergebracht.

Capone blieb vor einer Tür stehen, ließ den alten,

schweren Türklopfer auf das Holz fallen, woraufhin sich die Tür gleich öffnete und auf der Schwelle ein alter Mann mit wallendem weißem Bart und einer Hakennase erschien.

Dieser alte Mann mit dem ehrwürdigen Aussehen war der Oberrabbiner der jüdischen Gemeinde von Chicago, deren Mitglieder fast ausnahmslos Kaufleute waren, darunter viele Schwerreiche.

Als der alte Mann die Tür öffnete, blieb er verblüfft stehen. Er sah Capone an und schien durch dessen Anblick vollkommen aus der Fassung gebracht zu werden.

Es sah so aus, als ob er seinen eigenen Augen nicht traute. Scarface jedoch, der vollkommen ruhig blieb, fragte ihn lächelnd: »Ist Herr Baron Friedrich Rothschild zu sprechen?«

»Wie denn, mein Sohn? Bist du denn nicht selbst Friedrich? Aber nein, wie kannst du Baron Friedrich sein, wenn er drinnen sitzt? Ach, ich weiß selbst nicht mehr, was ich sage ... Meine Worte müssen dir sonderbar vorkommen. Aber wirklich, mein Sohn, deine außerordentliche Ähnlichkeit mit Baron Friedrich Rothschild bringt mich ganz aus der Fassung. Seid ihr etwa Zwillingbrüder? Friedrich hat mir aber nie etwas davon erzählt, dass er einen Bruder habe, der ihm so ähnlich sehe.«

Der ehrwürdige Alte blickte ihn dabei so verwirrt an, als ob er sich für das Opfer eines Alpdrucks oder einer Halluzination hielt.

»Die Ursachen dieser überraschenden Ähnlichkeit –

das versichere ich Ihnen – werden Sie, verehrungswürdiger Vater, bald erfahren. Wundern Sie sich darüber nicht so sehr und denken Sie auch nicht, dass Ihre Sinne nachlassen. Ja, es stimmt, ich sehe aus wie das Spiegelbild von Rothschild, bin es aber nicht. Ich bin auch nicht sein Bruder. Ich bin Al Capone!«

»Ach, Al Capone!«, rief der alte Mann nun freudig aus.

»Jawohl! Nicht wahr, Sie sehen mich doch heute nicht zum ersten Mal in Ihrem Haus?«

»Komm herein, mein Sohn, komm herein!«, antwortete ihm der Alte. »Gehört dieser junge Mann zu dir?«, fragte er und deutete auf Ed Weller.

»Ja, Vater!«, antwortete der Schmugglerkönig.

Der Rabbiner zog seine Tunika, die ihm das Aussehen eines Menschen aus einer anderen Epoche verlieh, fester um seinen mageren Körper.

Er war ziemlich groß und sein wallender weißer Bart verlieh ihm ein ehrwürdiges Aussehen.

Er ging unseren beiden Helden nun voran und führte sie in einen Raum, in dem vor einem Schreibtisch, mit dem Rücken zur Tür, ein dicker Mann saß, der eifrig schrieb.

»Friedrich!«, rief der alte Rabbiner mit lauter Stimme.

Der Angeredete wandte den Kopf, als er seinen Namen hörte. Nun konnte man die überraschende Ähnlichkeit seines Gesichts mit dem Capones erkennen, die durch eine geschickte Maskierung hervorgerufen worden war.

Die Verblüfftheit des Bankiers war grenzenlos, denn

ein Mann kam auf ihn zu, der sein Spiegelbild war.

Erregt sprang er auf und fasste mechanisch nach der Tasche, in der er seinen Revolver stecken hatte.

Doch ein kaum merkbarer Wink des Rabbiners hielt ihn zurück. Dieser sagte zu ihm: »Erschrick nicht, mein Sohn! Es ist Al, dein guter Freund Al Capone!«

»Al Capone?!«, rief der Bankier höchst überrascht aus und ging auf den anderen zu.

»Ja, Friedrich, ich bin es!«, antwortete Scarface etwas knapp, denn er wollte dem Bankier sofort berichten, was er getan hatte. »Ich habe deine Persönlichkeit nachgeahmt, um das Leben eines Menschen zu retten, eines Kollegen von dir, eines Bankiers. Ein furchtbares Unglück hat ihn in die Verzweiflung und beinahe in den Tod getrieben. Ich habe mich verkleidet, um in deiner Person an der Börse von Chicago auftreten zu können. Dort habe ich den Kurssturz der Aktien der Bank von Sam Ahrens aufgehalten, indem ich sagte, dass ich Friedrich Rothschild sei und die Absicht hätte, sämtliche Aktien aufzukaufen.«

Dann gab er ihm noch einen Bericht über die früheren Ereignisse.

Als er endete, sagte Capone: »Das Einzige, was ich bei dieser Geschichte bedauere, ist, dass ich damit das strenge Inkognito, das deinen Aufenthalt in dieser Stadt verbirgt, enthüllt habe.«

»Das Inkognito ist nicht mehr so streng!«, versetzte der Bankier, der anscheinend sehr niedergeschlagen war.

»Was soll das heißen, Friedrich?!«, fragte Al Capone, der den Bankier auf dessen eigenen Wunsch mit großer Vertraulichkeit behandelte. Rothschild betrachtete Scarface als einen seiner besten Freunde, da dieser ihm in Florida, dem Aufenthaltsort der Reichen und Schönen, das Leben einer Nichte gerettet hatte, die sich zu weit ins Meer gewagt hatte und bereits zu ertrinken drohte. Friedrich Rothschild, der in seiner Ehe keine Kinder hatte, hing außerordentlich an diesem Mädchen.

Diese Tat schlug die Brücke zu einer Freundschaft, die im Laufe der Zeit immer fester und stärker wurde und den König der europäischen Finanzen und den König des Alkoholschmuggels in Amerika immer mehr aneinanderfesselte.

Außerdem hatte Rothschild durch diese Freundschaft mit Capone sehr große finanzielle Vorteile.

Baron Friedrich Rothschild, der das berühmte Trockenheitsgesetz zu Recht für dumm und naturwidrig hielt und vollkommen verstand, dass die »nassen« Amerikaner sich zu Recht über das Gesetz lustig machten, war es, der Capone den großen finanziellen Rückhalt lieh, den dieser brauchte, um das Alkoholschmuggelgeschäft in solch großem Maßstab aufzuziehen.

Dank der finanziellen Unterstützung des Barons wurden die Schiffe beladen, die regelmäßig den hochbezahlten Alkohol von Europa in die Vereinigten Staaten transportierten.

Rothschild selbst sorgte dafür, dass die bedeutendsten

Weingüter in Frankreich, Deutschland, Österreich und Italien die großen Mengen an Wein und Likören bereitstellten, die Capone benötigte, um die zahlreichen Speakeasies in Chicago und New York zu beliefern.

Da dieses Geschäft riesige Gewinne abwarf, hatte Rothschild nicht gezögert, seine Geldmittel in den Dienst des Alkoholschmuggels zu stellen, der unter Capone einen Aufschwung genommen hatte.

Da seine Teilhaberschaft natürlich geheim bleiben musste, sah sich Baron Friedrich Rothschild jedes Mal, wenn er nach Chicago kam, wo er offiziell nie auftrat, gezwungen, den falschen Namen Abraham Astrong zu benutzen. Durch die Gastfreundschaft, die ihm der Rabbiner in der Synagoge gewährte, war er in dieser Riesenstadt vollkommen isoliert und entzogen der lästigen Neugierde, der man in großen Hotels, in denen Gäste aus aller Herren Länder zusammenkommen, nicht entgehen kann. Dort läuft vor allem ein Mann von der Bekanntheit unseres Rothschild Gefahr, trotz seines strengen Inkognitos von diesem oder jenem erkannt zu werden, der sein Gesicht vielleicht aus Zeitschriften kennt.

Wie schon gesagt, war dieses Inkognito bisher noch niemals gelüftet worden. Wenn Rothschild auf die Straße ging, sah er aus wie irgendein Reisender aus Deutschland. Er hatte sich außerdem eine Brille aufgesetzt, um sein Äußeres noch mehr zu verändern.

Er pflegte Anzüge zu tragen, die vollkommen von denen abstachen, die er für gewöhnlich in seiner Heimat

trug. Und, wie schon gesagt, der Aufenthalt in der Synagoge bewahrte ihn nicht nur vor der Neugierde der Menschen, sondern er fand dort auch die Ruhe, die er zur Durchführung seiner Geschäfte unbedingt brauchte.

Noch niemals war sein Inkognito gelüftet worden. Dies war nun zum ersten Mal durch die edelmütige Handlung Al Capones zugunsten von Sam Ahrens geschehen.

Bevor der Schmugglerkönig diesen Schritt tat, hatte er sich einen Augenblick Folgendes überlegt:

Erstens: Was wäre schon dabei, wenn Rothschild, anscheinend zum ersten Mal in seinem Leben, nach Chicago käme?

Zweitens: Wenn der reiche Rothschild als Retter der Bank von Sam Ahrens auftreten würde, hätte er dann nicht einen mehr als hinreichenden Grund, von nun an häufiger ohne jedes Inkognito nach Chicago zu kommen?

Denn wer käme schon auf die Idee, dass dieser Finanzmagnat etwas mit Capone, dem König der Bootlegger, zu tun hätte, wenn Rothschild als Retter von Sam Ahrens auftauchte? Ahrens war doch bekanntermaßen der größte Feind der Bootlegger, seitdem zum ersten Mal verbotenerweise ein Alkoholschiff an der amerikanischen Küste landete.

Ja, bestimmt. Die Sanierung der Bank Ahrens und Rothschilds Intervention in deren Geschäften würden einen vollkommen hinreichenden Grund geben, dass er oft nach Chicago kommen könnte, ohne den Leuten Anlass zum Reden zu geben. Niemand würde Zusammenhänge

zwischen ihnen beiden vermuten.

Al Capone kam bei seiner Überlegung schließlich zu dem Schluss, dass er seinem Freund keinen Schaden zufügen würde, wenn er sich in seiner Person auf der Börse einstellte, um den Vater Evelines vor dem finanziellen Zusammenbruch zu retten.

An Geld würde es nicht fehlen, denn Capone hatte vorsorglich schon etwas über eine Million eingezahlt und würde auch noch mehr einzahlen, wenn nötig, sodass sein reicher Freund nicht in die Verlegenheit käme, für ihn einspringen zu müssen, obwohl er das gern getan hätte, da es sich um seinen Freund Scarface handelte.

»Mein lieber Al«, sagte Rothschild zu ihm, »obwohl ich es bisher verstanden habe, meinen Aufenthalt hier in Chicago, so oft ich hier war, mit dem Schleier des Geheimnisses zu umhüllen, so ist es doch jemandem gelungen, meinen Aufenthalt zu entdecken, sogar noch bevor du auf der Börse meinen Namen genannt hast, um die Rettung des Bankiers Ahrens zu bewerkstelligen.«

Und mit einem leisen Lächeln fügte er hinzu und zeigte auf einen noch nicht ganz beschriebenen Bogen Papier, der auf dem Tisch lag: »Weißt du, was das ist? Die Erklärung meines letzten Willens!«

»Du scherzt, Friedrich! Glaubst du wirklich, dass deine letzte Stunde gekommen sei, dass du, außerhalb deiner Heimat, auf diese Weise schon dafür Sorge trägst, deinen letzten Willen zu bekunden?«, fragte ihn verwundert Scarface.

Da zeigte der berühmte jüdische Bankier mit einem Wink, den Al sehr gut verstehen konnte, auf Ed Wetter, den er zum ersten Mal sah.

»Das ist einer meiner Leute und absolut vertrauenswürdig!«, beruhigte Scarface Baron Friedrich. »Du kannst ganz ruhig vor ihm sprechen.«

»Schön!«, antwortete der Multimillionär. »Hier, lies mal, Alfonso!«

Er nahm einen Brief aus dem Umschlag aus dem Schreibtisch und reichte ihn dem Schmugglerkönig hin.

Dieser faltete den Briefbogen auseinander. Als er ihn sah, erschien ein Zeichen höchster Verwunderung auf seinem Gesicht.

In dem Brief stand nur eine Zeile: *Deine Tage sind gezählt!*

Unten sah man anstelle einer Unterschrift drei in roter Farbe gestempelte Totenköpfe, zwischen denen je ein großes K stand.

»Diese Buchstaben«, murmelte Capone leise, »sind die Zeichen des Ku-Klux-Klan: K. K. K.«

Hatte also diese gefürchtete amerikanische Geheimgesellschaft, die erbittertste Feindin aller Ausländer, Friedrich Rothschild zum Tode verurteilt? Denn einem Todesurteil kam diese lakonische Zeile gleich: *Deine Tage sind gezählt!*

Dem Ku-Klux-Klan war es also gelungen, etwas herauszufinden, was bisher noch niemandem gelungen war: dass der Multimillionär Friedrich Rothschild wegen sei-

ner Teilhaberschaft am Alkoholschmuggelgeschäft oft und heimlich nach Chicago gekommen war.

Capone selbst war verwundert darüber, dass er, der doch Ausländer war, noch nicht vom Ku-Klux-Klan zum Tode verurteilt worden war.

Woher kam es wohl, dass er noch niemals eine solche Nachricht empfangen hatte, wie er sie nun in Händen hielt?

Was Capone nicht wissen konnte, da der Ku-Klux-Klan seine düsteren Unternehmungen unter Wahrung des strengsten Geheimnisses vorbereitete, war, dass das Todesurteil gegen ihn bereits verhängt worden war.

Diese Fanatiker hatten es bisher nur unterlassen, ihm davon Mitteilung zu machen. Das war eine sehr gut begründete Vorsicht. Sie wussten, wie kühn Capone war. Sie ahnten, dass er mit seiner Gangsterschar die Zentrale des Ku-Klux-Klan überfallen könnte. Dann hätten die Maschinengewehre der Gangster auf den Brief geantwortet. Ebenso gut wussten sie, dass Capone tapfer und schlau genug war, sich unter Umständen in ihrer Mitte zu verbergen und sie dann alle mit Dynamit in die Luft zu sprengen.

Ihren Handstreich gegen Capone hatten sie mit solcher Heimlichkeit vorbereitet, dass dieser nicht im Geringsten eine Ahnung von dem unabänderlichen Entschluss der Geheimgesellschaft hatte, ihn vollkommen zu erledigen.

Um ihr Unternehmen durchzuführen, bedienten sie sich der Hilfe des Berufskriminellen Arnold Rostheim,

der Capone mit List in die Falle des Ku-Klux-Klan locken sollte, wo er dann unweigerlich ermordet worden wäre.

Was Arnold Rostheim unternahm, um Scarface wegzulocken und Sarah Lawlor zu benutzen, die auch Dion O'Banion gedrängt hatte, einen Anschlag auf Capones Leben zu verüben – ein Attentat, das beinahe gelungen wäre, wenn Capone nicht vorher Lunte gerochen und im kritischen Augenblick eine ihm ähnlich sehende Wachsfigur in einen Sessel gesetzt hätte, sodass sich die Kugeln der irischen Amazone in einen Kopf aus Wachs einbohrten –, ist nicht überliefert.

Außerdem ist uns bekannt, dass ein Eisenbahnunfall die finsternen Pläne des hinterlistigen Arnold Rostheim vorübergehend durchkreuzte, sodass er für längere Zeit davon absehen musste, Capone in einen Hinterhalt zu locken. Mitglieder des Geheimbundes hätten sich dann seiner angenommen.

Wie der Mord an Friedrich Rothschild ausgeführt werden sollte, lesen Sie in Heft 32:

Capone am Grab O'Banions